

Landeskunde als interkulturelle Kommunikation – Evaluation des DACH-Workshops 2009

Jörg Keller und Joachim Hoefele

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur

Erlebte Landeskunde

Ziel des Internationalen Deutschlehrerverbandes (IDV) ist es, die Kontakte und die Zusammenarbeit zwischen seinen Mitgliedern, den nationalen Deutschlehrer-, Sprach- und Germanistenverbänden weltweit zu fördern (vgl. IDV, 2009) und beispielsweise durch internationale und regionale Deutschlehrer(innen)-Tagungen, (über)regionale Verbandsvertreter(innen)-Versammlungen, Delegiertenseminare oder etwa Landeskundeseminare zur Weiterbildung von DaF-Lehrer(inne)n beizutragen.

Das Landeskunde-Seminar des IDVs soll DaF-Lehrenden die Plurizentrik des deutschen Sprachraumes durch einen dreiwöchigen Studienaufenthalt in Deutschland, Österreich und der Schweiz unmittelbar erfahrbar machen. In den drei Ländern treten die zwanzig Teilnehmenden in Kontakt mit den drei Hauptvarietäten des Deutschen, sie erleben Alltägliches, die Sprache und die Kultur der Länder hautnah, sie bilden sich weiter, vernetzen sich, erweitern ihre sprachdidaktischen Kenntnisse und erarbeiten sich darüber hinaus ein vielfältiges Knowhow mit landespolitischen, wirtschaftsgeschichtlichen, soziokulturellen Materialien zum späteren Einsatz im eigenen DaF-Unterricht.

Die Seminare werden von Institutionen in den deutschsprachigen Ländern ausgerichtet, wobei jede jeweils die anteiligen Kosten für die lokalen Seminartage übernimmt. – 2009 waren dies für Deutschland das Goethe-Institut in München, Bereich „Bildungskooperation Deutsch“ zusammen mit dem InterDaF in Leipzig, für Österreich das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (BMBWK) in Wien, Referat „Kultur und Sprache“, und für die Schweiz die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Winterthur, unterstützt vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), Abt. V, Kultur, Bildung und Wissenschaft, Sektion „Kulturprojekte“. Stipendien der nationalen Verbände des IDVs sichern die Reisekosten der Teilnehmenden.

Die Landeskundeseminare verwirklichen das so genannte DACH(L)-Prinzip im Sinne der ABCD-Thesen (vgl. Fischer u. a., 1990), wonach die deutschsprachigen Länder Deutschland, Österreich, die Schweiz und Liechtenstein „gleichberechtigt nebeneinander zu stellen“ und „die nationalen Varietäten“ der deutschen Sprache gepaart „mit landeskundlichen und sprachkulturellen Hinweisen“ gleichberechtigt zu behandeln sind.

Auf Initiative des IDV ist eine Arbeitsgruppe gegründet worden, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das DACH(L)-Landeskundekonzept für den DaF-/DaZ-Unterricht weiterzuentwickeln und besser zu verankern. In einem Grundsatzpapier fasst die Arbeitsgruppe dies anlehnend an die ABCD-Thesen (Fischer u. a., 1990) folgendermassen:

„Das DACH(L)-Prinzip bedeutet die grundsätzliche Anerkennung der Vielfalt des deutschsprachigen Raumes und die Bezugnahme auf mehr als ein Land der Zielsprache Deutsch im Rahmen des Unterrichts der deutschen Sprache, der Vermittlung von Landeskunde, der Produktion von Lehrmaterialien sowie der Aus- und Fortbildung von Unterrichtenden. In der Umsetzung bedeutet dies - im gemeinsamen Bemühen um die Stützung und Förderung des Deutschunterrichts weltweit - die gleichwertige Einbeziehung der unterschiedlichen sprachlichen und landeskundlichen Dimensionen des deutsch-

sprachigen Raumes im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten, in Aktivitäten der Mittlerorganisationen sowie bei der Entwicklung von Konzepten und Projekten. Getragen wird diese Idee durch die gemeinsame Entwicklung von Vorgehensweisen und Grundsätzen durch die Mittlerorganisationen und andere Akteure im Umfeld des Faches Deutsch als Fremdsprache“ (vgl. Pucharski und Zank, 2009).

Evaluation des DACH-Workshops 2009

Einen wesentlichen Beitrag zur Umsetzung dieser Leitideen sieht die DACH(L)-Arbeitsgruppe in der Durchführung des dreiwöchigen DACH(L)-Landeskunde-Seminars. Dieses Seminar kann inzwischen bereits auf eine 10-jährige länderübergreifende Zusammenarbeit zurückblicken (vgl. IDV, 2009). Letztmalig fand es im Juli 2009 in der Reihenfolge Winterthur, Wien und Leipzig statt. Die vorliegende Evaluation des Seminars soll – in diesem Sinne der ABCD-Thesen respektive des DACH(L)-Prinzips – dazu beitragen, Idee, Konzept, Aufbau, Inhalte und Durchführung des Seminars zu reflektieren und eine Diskussionsgrundlage zur Verbesserung des Seminars zu schaffen.

Auch sucht sie eine Antwort auf die grundlegende Frage, ob nämlich DACH(L)-Workshops tatsächlich das leisten, was wir uns von ihnen erhoffen, nämlich eine Wahrnehmung von sprachlich-kulturellen Unterschieden zwischen den Ländern der deutschsprachigen Hauptvarietäten vermittelt erlebter Landeskunde. Oder verhält es sich womöglich so, dass die Wahrnehmung der DACH(L)-Spezifiken überlagert und stereotypisiert ist durch die bestehenden interkulturellen Unterschiede zwischen den Teilnehmenden (TN), also ihren ‘mitgebrachten’ Erwartungen? Im zweiten Fall würden wir tendenziell solchen Stereotypen zudienen, im ersten würden diese hingegen durch die erlebende Teilhabe relativiert, differenziert oder revidiert.

Ein DACH(L)-Seminar stellt eine besondere Form der Weiterbildung für DaF/DaZ-Lehrkräfte dar. Es handelt sich beim Seminar also nicht um einen subventionierten Sommerurlaub; vielmehr werden die Teilnehmenden nach ihrem bisherigen Engagement im nationalen Deutschlehrerverband, ihrer Ausbildung und ihrem Einverständnis, die landeskundlichen Inhalte im DaF-Unterricht in ihrem Herkunftsland einzusetzen bzw. zu distribuieren, ausgewählt. Alle Beteiligten, der IDV, die ausrichtenden Institutionen und die Teilnehmenden verfolgen dabei nachhaltige Ziele. Die Evaluation ist Teil davon; sie soll die Weiterentwicklung der Workshops fördern und ihre Qualität erhalten.

In die Konzeption des Fragebogens (vgl. Anhang) gingen solche Überlegungen ein. Über insgesamt neun Fragen wurden die Erfahrung in einem Gastgeberland jeweils zum Abschluss eines Abschnitts erfragt. Alle Teilnehmenden erhielten den Evaluationsfragebogen mithin dreimal.

Fragen nach unmittelbaren Erfahrungen, erlebten Geschichten einerseits (Frage 2 und 3) und Fragen nach Erwartungen andererseits (Frage 1) bilden insofern die Pole für eine qualitative Interpretation dieses Spannungsbogens. Die Fragen 4 und 5 verfolgen dasselbe Ziel auf einem anderen Weg, indem sie die TN auffordern, jeweils drei treffende Adjektive zur Beschreibung von Land und Leuten zu nennen. Das Clustering, die Vielfalt und die Spezifität der genutzten Adjektive wirft wiederum ein Licht sowohl auf die Deutschkenntnisse als auch auf die einer Bewertung inhärente Stereotypisierung oder aber situative Subjektivierung des Wahrgenommenen. Selbst wenn also aus dieser qualitativen Evaluation noch keine weitreichenden Aussagen über das Wechselspiel zwischen stereotypisierten und situativen Wahrnehmungen abzuleiten sind, kann sie doch dazu beitragen, dieses Verhältnis zu erhellen.

Häufig werden Unterschiede zwischen den Hauptvarietäten des Deutschen durch die verschiedenen Wörter belegt, die vermeintlich denselben Begriff meinen sollen. Ein wesentliches Ansinnen erlebter Landeskunde ist es, dieses simplifizierende Verständnis von Unterschieden zu revidieren. Es geht um Kulturen mit eigenen Systemen und somit auch um Sprachkultur-Systeme, aus denen

sich die Bedeutung von Begriffen erst erschliesst. Eine Frage (Frage 6) bezieht sich dazu Beispiele zum neu erworbenen Wortschatz; bei der Auswertung dieses Wortschatzes werden die Antworten dann zusätzlich thematisch und erlebnisorientiert analysiert. Dies erlaubt die Unterscheidung zwischen situativ gewonnenem, sprachlich-kulturell eingebettetem Wortschatz und eher isoliertem Einzelwortlernen. Die Fragen 7 und 8 dienen der Entwicklung des DACH(L)-Seminars. Darin werden die eingesetzten Methoden von den Teilnehmenden bewertet und Verbesserungsvorschläge konkretisiert. Einzig die letzte Frage ist quantitative Natur, indem sie den Gesamteindruck des Seminars in jedem Land auf einer 5er-Skala von „*sehr zufrieden*“ (1) bis „*sehr enttäuscht*“ (5) zu bewerten sucht. Natürlich erwartet niemand, dass die Skala der Frage 9 vollständig genutzt wird – dafür wird den Teilnehmenden im DACH-Seminar einfach zu viel geboten. Was uns hingegen interessiert, sind die Unterschiede zwischen den Ländern, der Einfluss der Seminardauer und die Reihenfolge der Workshops respektive der besuchten Länder auf die Erwartungshaltung der Teilnehmenden.

Auswertung und Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse der Befragung werden im Folgenden im Sinne einer analytisch-evaluierenden Diskussion vorgestellt. Die Abfolge der Evaluationspunkte spiegelt die Reihenfolge der Fragen des Erhebungsbogens (s. Anhang) wider.

Frage 1: Haben Sie in diesem Teil des DACH-Workshops Dinge kennengelernt oder Verhaltensweisen erlebt, die Sie als *typisch deutsch, schweizerisch, österreichisch* betrachten?

Bereits die erste Frage zielt auf die von den Teilnehmenden wahrgenommenen Unterschiede zwischen den deutschsprachigen Ländern, die DACH-kulturelle Länderspezifität also. Sie setzt voraus, dass die Teilnehmenden als DaF-Lehrkräfte nicht bloss über unspezifische Stereotypen verfügen, nicht nur interkulturelle Unterschiede zwischen deutschsprachigen und anderssprachigen Kulturräumen kennen, sondern sich gewisser „lokaler“ Unterschiede bewusst sind, sei dies durch frühere Besuche in den DACH-Ländern, sei dies durch eine akademische Auseinandersetzung mit landeskundlichen Inhalten und der Varietätenfrage. Dennoch lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, was an den Antworten auf unmittelbare Wahrnehmung, was auf ein zuvor bestehendes (interkulturelles) Stereotyp zurückzuführen ist.

Die von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern (im Weiteren TN) wahrgenommenen DACH-kulturellen Unterschiede dürften zudem von der Reihenfolge der Länderbesuche, nämlich Schweiz vor Österreich vor Deutschland (CH-A-D), beeinflusst sein. Womöglich hätten die TN bei einer anderen Abfolge andere Unterschiede im Ländervergleich als bemerkenswert herausgestellt. Es wird interessant sein, dies im nächsten DACHL-Seminar 2011 bei anderer Abfolge (voraussichtlich D-A-L-CH) zu untersuchen.

Die unmittelbaren Wahrnehmungen der TN beziehen sich – das geht aus Häufigkeit der Nennungen hervor – auf Mentalität, Sprache, Nahrung und Essen, Kultur, Umwelt und Natur. Erst daran schliessen sich stereotype Einordnungen zu Hintergrundwissen und Interpretationen über Geschichte und Politik der deutschsprachigen Länder an.

Dass die Mentalität im Hinblick auf die Unterschiede am häufigsten genannt wurde, belegt, dass diese den TN tatsächlich als ‚fremd‘ und ‚verschieden‘ erschien, denn sonst wären sie erst gar nicht als besonders auffallend herausgestrichen worden. Weil die „Mentalität“ der Menschen in den DACH-Kulturen in den Antworten jedoch unterschiedlich beschrieben wurde, betrachten wir dies als grundsätzliche Bestätigung für tatsächlich wahrgenommene Unterschiede zwischen den Menschen der DACH-Länder und somit als Gegenevidenz zur Vermutung einer anhaltenden Übertragung der „mitgebrachten“ stereotypischen Muster auf die neue Situation.

In der Schweiz werden die Zufriedenheit der Schweizer(innen) mit dem eigenen Leben sowie die Vielfalt der Meinungen und die Toleranz gegenüber anderen Ansichten herausgestrichen. Ebenso werden die Freundlichkeit der Leute, die Pünktlichkeit und die Sauberkeit wahrgenommen. In Österreich werden im Vergleich zur Schweiz die Menschen als kritischer und selbstkritischer in Form ironischer Herzlichkeit beschrieben, was sprachlich mit schwarzem Humor und besonderen Scherzen in Verbindung gebracht wird. Sowohl in Österreich wie in der Schweiz fällt den Teilnehmenden die Besonderheit der regionalen Sprachvarietäten auf, was sie in Deutschland überhaupt nicht für nennenswert erachten. Die Mentalität der Menschen in Deutschland wird zwar ebenfalls als hilfsbereit und freundlich beschrieben, aber auch als diszipliniert, belehrend bis autoritär („mehr autoritär als Wiener“); wahrgenommen wurde auch eine gewisse Angst vor Ausländern.

Bemerkenswert ist auch, dass die Programmgestaltung und Durchführung mit den Äusserungen der TN zur Mentalität korrelieren. So wurde das Programm in der Schweiz als durchgeplant, dicht und mit nur kurzen Pausen erfahren und beschrieben. In Österreich wird das Programm gar nicht als prägend, strukturiert und geplant empfunden, an dessen Stelle treten die Erfahrung von Kultur, Museen, Musik und Sehenswürdigkeiten. In Deutschland wiederum wird die Programmgestaltung und -durchführung als strikt und reglementiert empfunden: „Disziplin“ im Sinne von Organisation, Planung.“

Bleibt festzuhalten, dass die von den TN genannten Erfahrungen entweder durch das Vorwissen der Teilnehmenden geleitet waren oder, was ebenfalls naheliegt, in das Vorwissen über die Geschichte und Politik der jeweiligen Länder eingeordnet wurden. Hierzu zählen wir Äusserung zur Geschichte und Politik Deutschlands wie Verweise auf die DDR-Zeit sowie auf Kontrolle der Menschen und Einschränkung der Meinungsfreiheit. Ganz im Gegensatz dazu steht das Erleben in der Schweiz, was in: *„Demokratie ist nicht gleich Demokratie, es gibt grosse Unterschiede zu Deutschland und Österreich“*, zum Ausdruck kommt. Offenbar war nur wenigen TN bekannt, dass sich die politischen Kulturen der deutschsprachigen Länder so grundsätzlich voneinander unterscheiden. Hieran wird besonders gut deutlich, dass das Vorwissen über die politische Kultur der deutschsprachigen Länder durch die Erfahrung und den Wissensinput im Land tatsächlich eine Korrektur erfahren hat. Dies gilt insbesondere für die Schweiz, weil die Evaluation der Erfahrungen dort vor der Erfahrung in anderen Ländern erfolgte.

Gleichermassen zeigt es aber auch die homogenisierende Wirkung von Stereotypen bei Bildungslücken, die nämlich bewirken, dass solche Lücken mit allgemeinen Annahmen über die kulturellen Rahmenbedingungen gefüllt werden, und die Flexibilität und Offenheit der TN, die solche mitgebrachten Fehldaten schnell revidierten. Wie und wann diese Art der Wissenserweiterung zu veränderten Bewertungsmaßstäben führt, lässt sich nicht sagen.

Dieses Ergebnis bestätigt das DACHL-Prinzip aber insofern, als (a) die politische Kultur der deutschsprachigen Länder – entgegen den Erwartungen mancher TN – als nicht einheitlich erfahren werden, und (b), dass die Wahrnehmung der nicht-hochdeutschen Hauptvarietäten als Differenz und insofern auch als typisch für die einzelnen deutschsprachigen Länder ins Bewusstsein rücken. – Natürlich zeigt sich darin wiederum ein Grundproblem des DaF-Sprachunterrichts: Selbst Lehrpersonen haben gelegentlich nur ein geringes Bewusstsein und Wissen von der Plurizentrik des deutschsprachigen Raumes. Ohne Weiterbildungen wie das DACH-Seminar und ohne geeignete Lehrmaterialien würde sich daran kaum etwas ändern, weil der Verweis auf solche Unterschiede fehlte.

Frage 2: „Reisen bildet!“, heisst es. Inwiefern hat sich Ihr Bild von Land und Leuten in den letzten Tagen verändert?

Auch die zweite Frage sollte ein Schlaglicht auf die Erwartungen der Teilnehmenden werfen – weniger allerdings mit dem Fokus auf „mitgebrachte“ und neu gebildete Stereotype über die deutschsprachigen Länder, deren Kulturen und Menschen, denn auf die Erkenntnis gewinnende Wirkung des kontrastiven Erlebens während des DACH-Seminars.

Die Evaluationen aller Länder spiegeln qualitativ und quantitativ übereinstimmende Ergebnisse wider: Die Teilnehmenden verweisen in jedem Land jeweils als Erstes auf neu Gelerntes, als Zweites auf differenziertere Wahrnehmung, als Drittes auf das positive Menschenbild, das sie erfahren haben.

Das unmittelbare Erleben der vielen Unterschiede stiess den Wunsch nach Vertiefung an. In diesem Sinne heisst es in einem Feedback aus der Schweiz: *„Bin hoch motiviert, mich weiter zu erkunden (erkundigen?) – Man kann nicht alles in drei Tagen nachholen, was man weder in der Schule noch in der Weiterbildung gelernt hat, aber ohne diese Erfahrung hätte ich keinen Grund gehabt, mich mit meinen Schülern und Kollegen über die Schweiz zu unterhalten.“*

Den positiven Eindruck als Veränderung herauszustellen, bedeutet nicht, dass ein negatives Bild mitgebracht worden wäre. Eher „konkretisierte sich“ das z. T. diffuse Vorwissen durch den Aufenthalt in den DACH-Ländern, indem es um landeskundliche Fakten erweitert wurde. *„Ich habe grösseren Respekt für das politische System, in dem die Rechte des Volkes stark zum Tragen kommen“*, formuliert eine Teilnehmerin ihren Eindruck. *„Das Bild hat neu, grellere Farben, verschmilzt mit freundlichen, warmen Gefühlen dem Land gegenüber“*, schreibt eine Teilnehmende über Österreich; *„ich habe die Freundlichkeit vom Osten erlebt“*, eine andere über Deutschland.

In jedem Land verwiesen einige Teilnehmende darauf, dass sie nicht zum ersten Mal zu Besuch da waren. Der Grundtenor ihrer Antworten ist die Vertiefung und Erweiterung bzw. Differenzierung des mitgebrachten Bildes: *„Ich hatte bereits ein einheitliches Bild von Deutschland. Ich habe über die Stadt mehr erlebt.“* – *„Die Österreicher sind witziger, als ich dachte.“* *„Früher dachte ich, dass die Schweizer überheblich sind, alle waren aber sehr nett. Mein Bild hat sich nur wenig verändert: Die Leute sind netter und hilfsbereiter, als ich dachte. Ich finde die Schweizer praktisch, aber neutral (sprich grau).“*

Wie Neugier und Interessen Einzelner lenken auch die Aufgaben im Landeskundeseminar das differenzierende Recherchieren. Im Land zu sein, wird dann zur besten aller Optionen, um Landeskunde zu betreiben, um falsch Verallgemeinerungen abzubauen und um neue, bleibende „Bilder“ zu schaffen oder zu festigen. Gesellschaftliche und politische Veränderungen werden so fassbar: *„Nichts Wesentliches [hat sich für mich geändert] – ich habe nur mehr über die Stasi rausgefunden. Ich habe mehr Einsicht in die Lebensweise in einem totalitären Regime bekommen.“*

Nicht immer beruhen neue Erkenntnisse somit auf eigenen Erlebnissen. Aber selbst wenn sie es tun, erhalten solche primären Erlebnisse ihre bleibende Deutung erst in einem umfassenderen Wissens- und Bewertungskontext: *„Leipziger Leute sind immer noch DDR-Leute. Die Vereinigung Deutschlands hat noch einen langen Weg vor sich.“* Eine solche Aussage ist eine Bewertung, die erst auf dem Hintergrund eines umfassenderen Deutschlandbildes möglich und gewichtig wird. Vermutlich gilt das auch für: *„Ich habe nicht gewusst, dass Polizeibeamte in der Schweiz so hilfsbereit und freundlich sind.“* Existieren erst einmal solche umfassenderen „Bilder“, sprich Stereotypen, erweisen sie sich als relativ robust gegenüber neuen Erlebnissen; sie bilden den Hintergrund für die Beurteilung von Veränderungs- und Differenzierungsprozessen. *„Die Presse ist stark abhängig von Deutschland, 50 % lesen 'Krone'“*, setzt als Vergleich zwischen Österreich mit Deutschland bereits viel soziokulturelles Wissen über beide Systeme voraus. Hingegen spielte die direkte Demokratie in der Schweiz trotz mehrfacher Nennung in Anlässen bei den Stereotypen noch keine Rolle – zu neu und fremd war allen Teilnehmenden offenbar dieser Konzept.

„DACHL bildet“ also, indem unspezifisches Wissen über eine Sprach- und Kulturlandschaft durch lebendige, erlebte Beispiele für die Teilnehmenden konkretisierbar wird (bottom-up) und indem in Stereotypen gefestigten Erfahrungen über diese Sprach- und Kulturlandschaften durch gezielt „recherchierte“ Informationen differenzierbar wird (top-down). Je nach Domäne wiederholen sich diese Musterungsprozesse, je nach Land kontrastieren wir die Systeme obendrein. An den Antworten auf die Fragen der Evaluation lässt sich daher ablesen, in welchem Lern- und Strukturierungsmodus sich die einzelnen Teilnehmenden zum Befragenszeitpunkt befanden.

Frage 3: Würden Sie uns Ihr wichtigstes Erlebnis mitteilen?

Bedeutsames bleibt haften, bestimmt mit, wie wir uns entwickeln werden. – Die Frage nach dem „wichtigsten Erlebnis“ zielt auf genau diese subjektive Ebene und damit auf die Integration der unmittelbaren Alltagserfahrung in das weitere Leben.

Zwar müssen wir offen lassen, ob der individuelle Bezugsrahmen und die subjektiven Kriterien für das, was als ‚wichtig‘ oder ‚bedeutsam‘ empfunden und angegeben wurde, sich generalisieren lassen. Doch für eine Evaluation des Seminars reicht es vermutlich, wenn sich abschätzen liesse, ob die für diese Art von Erfahrung bereitgestellten Rahmenbedingungen sinnvoll waren oder nicht. Zum Zweck der Evaluation können wir die Antworten auf diese Frage auch nach Kriterien betrachten, die vom eigentlichen Werturteil unabhängig sind, nämlich:

Kamen die als besonders wichtig bewerteten Erlebnisse durch die Seminarprogramme zustande oder waren es Zufallsprodukte des Aufenthalts in den DACH-Ländern? Die Antwort fällt eindeutig aus: Gut 75 % aller als besonders wichtig eingestuften Erlebnisse haben unmittelbar mit dem Seminar zu tun. – Dies halten wir durchaus für bemerkenswert.

Das Ergebnis unterstützt das Konzept des DACH-Landeskunde-Seminars, in welchem die Begegnung mit Repräsentanten des öffentlichen Lebens, aus Kultur, Politik, Sport, gezielt gesucht wird, das aber z. B. für Recherchen, zur Orientierung, für Interviews auch alltägliche Begegnungen mit Menschen des betreffenden Landes vorsieht. – Dieses Konzept wird, so zeigen die Antworten, von den TN nicht nur gern aufgenommen, sondern sie machen es sogar zu eigen.

Viele TN erachteten nämlich eben solche Begegnungen und Erfahrungen für ‚wichtig‘ bzw. ‚bedeutsam‘, die durch die Programmgestaltung angebahnt wurden. Wir können daraus für zukünftige Seminare schliessen, dass höhere Landeskunde-’Immersion‘ im Sinne von mehr spontaner, ungelenkter Selbsterfahrung nicht nötig ist. Das Konzept vorstrukturierter Erfahrungsräume mit Handlungsfreiheit und eigendynamischen Gestaltungsmöglichkeiten scheint sowohl den Bedürfnissen der TN als auch den Zielen der Veranstalter bereits gut gerecht zu werden.

In allen Ländern bildeten Gespräche, Bekanntschaften und Freundschaften die wichtigsten Erlebnisse für die TN. Die als persönlich wichtig bewerteten Gespräche fanden fast immer mit ausgewählten Gesprächspartnern aus Kultur, Politik und schliesslich auch in einem etwas offeneren Rahmen mit Bürgern statt. So werden von den TN unter anderen die Gespräche mit einer Stadträtin (CH), mit einer Verlagsleiterin (CH), mit einer DDR-Zeitzeugin (D) und mit Kulturschaffenden (A) hervorgehoben. Bekanntschaften, die sich aus Begegnungen in den jeweiligen Ländern ergeben haben, bestehende Freundschaften in den Ländern, die ggf. durch einen Kurzbesuch aufgefrischt wurden, und die sich neu entwickelnden Freundschaften unter den TN wurden ebenfalls als besonders wichtige Erlebnisse genannt.

Gespräche mit Bezug zum Seminarprogramm machen rd. 50 %, Bekanntschaften bzw. Freundschaften rd. 25 % aller Nennungen bei der Frage nach dem wichtigsten Erlebnis aus. Erlebnisse des Typs „Landeskunde-Tourismus“, wie zum Beispiel Museumsbesuche, Schifffahrten, Kultur-events, bilden weitere 25 % der Nennungen zum wichtigsten Erlebnis. Ausserhalb jeder Konkurrenz lief offenbar das Radioprojekt in Österreich, denn es wurde als Einzelprojekt allein von 30 %

der TN als didaktisch besonders wichtige Methode und indirekt vermutlich als auch als geeignetes handlungsorientiertes Medium für Begegnungen und Gespräche herausgestellt. Da Mehrfachangaben zur Frage 3 möglich waren, beziehen sich die Prozentangaben hier auf die übereinstimmende Nennung eines Aspekts.

Frage 4: Welche 3 Adjektive charakterisieren die Menschen hier Ihrer Meinung nach am zutreffendsten?

Frage 5: Welche 3 Adjektive charakterisieren das Land für Sie am zutreffendsten?

„Land und Leute“ trennt man gemeinhin nicht – wir haben es bei den Fragen 4 und 5 versuchsweise doch getan, um den Effekt des konkreten Kontakts mit den Menschen vom vermutlich stärker stereotypisierten Bild eines Landes zu unterscheiden. Die dahinter stehende Überlegung war die: Je individueller, je stärker erlebnisorientiert abschliessende Bewertungen von Erfahrungen sind, umso deutlicher konkretisieren sie sich in Beispielen. Je mehr unterschiedliche Beispiele wir erhalten, umso weniger stereotypische Muster dürften dahinterstecken. Je mehr die Bewertungen hingegen auf stereotypischen Annahmen beruhen, umso allgemeiner und unspezifischer sollten die beschreibenden Adjektive semantisch sein. Die genutzten Begriffe selbst geben uns mithin Aufschluss darüber. Ein einzelnes bipolares Beschreibungs- und Klassifikationsinstrument reicht uns allerdings nicht.

So beschränkt ja bereits der einem zur Verfügung stehende Wortschatz die Vielfalt und Differenzierungsmöglichkeiten durch Adjektive. Sollte jemand nur über wenig reichhaltige Ausdrucksmittel verfügen, wäre die Person gezwungen, selbst eine wahrgenommene Vielfalt durch immer dieselben Begriffe zu beschreiben. Hierbei würden semantisch unspezifische Oberbegriffe und prototypische Begriffe dominieren.

Ferner darf man eine umso grössere Vielfalt bei den verwendeten Adjektiven erwarten, je stärker die Bewertung von eigenen Erlebnissen geprägt sind, einfach weil Erlebnisse sich mehr unterscheiden als Stereotype. Die Angaben der Befragten sollten sich also stärker voneinander unterscheiden, wenn sie erlebnisorientiert sind, als wenn sie stereotypisch bewirkt werden. Andererseits wiederholt sich landestypisches Verhalten natürlich vielfach, so dass wir hoch übereinstimmende und gleichzeitig konkrete Meinungen als Hinweise auf „typisch“ für die erlebte Situation bewerten können.

Ausserdem würde man erwarten, dass die innerkulturelle Vielfalt in einem Gastland, umso mehr differenzierte Erfahrungen bei den Teilnehmenden bewirken kann, je „grösser“ sie per se ist. Da das Mass für „kulturelle Vielfalt“ im Rahmen einer solchen Evaluationsstudie nicht ohne Weiteres zu quantifizieren ist, wollen wir vereinfacht zwischen ländlich-kleinstädtischem Kontext (Winterthur), urbanem-städtischem Kontext (Leipzig) und historisch-weltstädtischem Kontext (Wien) unterscheiden. Die Vermutung ist, dass diese Kontexte sich nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ hinsichtlich der als Besucher(in) zu beobachtenden Kulturvielfalt unterscheiden. Ergo müssten die Antworten zur Schweiz nicht nur „ländlicher“, sondern tendenziell homogener ausfallen als die zu Deutschland und jene wiederum homogener als die zu Österreich, die mithin urbaner und kulturlastiger sein müssten.

Sollten sich die Antworten auf die beiden letztgenannten Aspekte decken, dürfte entweder das Wissen über Land und Leute bereits auf Erfahrung beruhen oder die Stereotype dürften die erlebnisorientierte Erfahrung dominieren.

Um die Antworten gemäss diesen Überlegungen auszuwerten, haben wir die Häufigkeit der Nennung nach Rängen geordnet und willkürlich 25 % (ab 5 Nennungen) als Schwelle hoher Übereinstimmung gesetzt; weniger als 4 übereinstimmende Nennungen (unter 20 %) hingegen als individueller Eindruck.

Was die Frage 4 nach den Menschen betrifft, so wurden sie in der Schweiz mit Attributen wie „freundlich“, „nett“ bzw. „höflich“ (80 %), „offen“ bzw. „zugänglich“ (35 %); hilfsbereit (35 %); „bescheiden“ bzw. „ruhig“ oder „verantwortungsbewusst“ bzw. „organisiert“ (je 25 %) versehen. In Österreich fanden sich als Top-Nennungen ebenfalls Adjektive zu diesen Bedeutungsfeldern: „freundlich“, „nett“ und „höflich“ (65 %) sowie „offen“ (25 %). Die Menschen in Deutschland wurden zum einen genauso als „freundlich“, „nett“ bzw. „höflich“ (65 %) beschrieben, zum anderen aber auch als „streng“ bzw. „autoritär“ (30 %) und als „diszipliniert“ bzw. „ordentlich“ (25 %). Nur 20 % der Befragten empfanden die Leipziger als „offen“ oder „hilfsbereit“ – genauso viele empfanden sie aber auch als „ängstlich“, eine Qualität, die sonst nie erwähnt wurde.

Die gemeinsame Top-Position der Attribute in allen drei Ländern nimmt somit „freundlich“ ein. Die Menschen in allen Ländern wurden grundsätzlich als freundlich, nett und höflich erfahren, meist auch als offen und hilfsbereit. Dies dürfte sich auf unmittelbare Begegnungen mit den Menschen in allen deutschsprachigen Ländern beziehen. Man stellt jemandem eine Frage nach dem Weg, man begegnet Menschen für ein Interview oder bei Recherchen. Interessant sind jedoch die Nuancen, die sich in diese grundsätzliche Wahrnehmung hineinmischen. Während Freundlichkeit, Offenheit und Hilfsbereitschaft bei Schweizerinnen und Schweizern mit Bescheidenheit bzw. Zurückhaltung einhergeht, bekommen sie bei Österreicherinnen und Österreicher eine Note von Herzlichkeit, bei den Deutschen mischen sie sich mit Diszipliniertheit bzw. Ordnungssinn.

Neben den genannten Eigenschaften scheinen bei Schweizerinnen und Schweizern Verantwortungsbewusstsein und ein hoher Grad an Organisiertheit hervorstechen, was negativ auch als pingelig empfunden wurde; bei Österreicherinnen und Österreichern fiel ein gewisser Stolz und Selbstbewusstsein auf wie auch eine gewisse kritische bzw. selbstkritische bis ironische Haltung, die sich negativ als „problematisch“ oder „unhöflich“ zeigte. Deutschen werden auch als streng bis autoritär auf der einen und ängstlich auf der anderen Seite erlebt.

Ob sich in den Attribuierungen wahrgenommene Nationalcharakteristika erkennen lassen – die berühmte Schweizer Bescheidenheit, der Wiener Schmah bei den Österreicher(inne)n, die obrigkeitsorientierte Strenge oder Ängstlichkeit bei den Deutschen, lässt sich nicht sagen.

Zur Charakterisierung der Länder in Frage 5 nutzten die Teilnehmenden 18 Adjektive unterschiedlicher semantischer Felder für Österreich, 19 für die Schweiz und 25 für Deutschland. Da wir nur drei Attribute pro Person eingefordert hatten, dürfen wir von einer im Wesentlichen uneingeschränkten individuellen Ausdrucksfähigkeit ausgehen – ein von DaF-Lehrkräften erwartetes Ergebnis. Die Vielfalt des Kulturangebots im historisch-weltstädtischen Kontext von Wien schlägt sich demgegenüber nicht als quantitative Vielfalt in der Beschreibung nieder. Auch umgekehrt führt der ländlich-kleinstädtische Erlebniskontext von Winterthur nicht zu einer quantitativen 'Homogenisierung' der Attribute. Die Gründe, weshalb gerade der urbane-städtische Kontext von Leipzig die Teilnehmenden zu einer um 20 % vielfältigeren Beschreibung anregte, lassen sich nur mutmaßen: Womöglich dominierte das breitere Vorwissen über Deutschland und seine Geschichte die neuen Erlebnisse in der Schweiz und Österreich.

Hinsichtlich ihrer Übereinstimmung ausgewertet ergab sich (zu unserer Überraschung), dass bei der Beschreibung der charakteristischen Eigenschaften von Deutschland kein einziges Merkmal die Nenn-Häufigkeit von 25 % erreichte. Im Unterschied dazu waren es in der Schweiz vier, in Österreich zwei Adjektive, hinsichtlich derer sich die Teilnehmenden zu über 25 % einig waren. Beide Länder wurden übereinstimmend als „wunderschön“ bzw. „malerisch“ bezeichnet, Österreich ausserdem als „multikulturell“, die Schweiz hingegen als „sauber“, „organisiert“ und „ruhig“. Die Allerweltsadjektive „schön“ und „sauber“ könnten ein stereotypes Bild von der Schweiz ausdrücken, andererseits ist es hier ja vergleichsweise sauberer als fast überall auf der Welt... Auch wiederholen sich diese Adjektive nicht bei der Beschreibung der anderen Länder, sodass wir sie als tatsächlichen Eindruck verstehen.

Ob die Angaben der Evaluation auf bewerteten Erfahrungen basieren oder ob sie sich Selbst-Stereotypen verdanken, die man der Wahrnehmung des anderen zugrundelegt, kann zwar nicht

definitiv entschieden werden, viele Hinweise deuten jedoch auf einen dominanten Einfluss des Erlebten gegenüber (mitgebrachten) Stereotypen hin. Auch der situative Kontext, in den das Seminar und die Teilnehmenden eingebettet waren – durch die Aufgabenstellung, durch Begegnungen mit Menschen auf der Strasse und Personen des öffentlichen Lebens, durch Museumsbesuche, durch Hintergrundwissen über das Land ebenso wie durch Klein und Grossstadt, durch die anderen Teilnehmenden, ja sogar Wind und Wetter, haben selbstverständlich einen Einfluss. Tatsächlich zeigt sich auch der höchste Grad an Uniformität der genannten Attribute in der Schweiz; immerhin sieben Eigenschaften (37 %) werden von mindestens 20 % der TN zur Schweiz aufgezählt, vier davon sogar von über 25 % der TN, wohingegen gerade einmal vier Attribute die 20 %-Grenze zu Deutschland und drei zu Österreich übertreffen.

Zwar darf die Zuverlässigkeit unserer Interpretationen nicht überschätzt werden, weil unsere Evaluation auf sehr wenigen Daten beruht und weil der semantische Gehalt der von den Teilnehmer(inne)n genutzten Adjektive von uns intuitiv beurteilt wurde, dennoch erscheint es uns bemerkenswert, wie viele Unterschiede zwischen Ländern und den Menschen wahrgenommen werden. – Die Seminarteilnehmer(innen) können nicht bloss vage zwischen den DACH-Ländern unterscheiden, sondern sie differenzieren ihre Wahrnehmungen auch in ihren Bewertungen.

Die Vermutung oder gar Befürchtung, dass die „lokalen“ DACH-Unterschiede angesichts der „globalen“ interkulturellen Unterschiede zwischen den Teilnehmenden untergehen oder allenfalls nur stereotypisch wahrgenommen werden, wird insofern nicht bestätigt. Selbst wenn Stereotype womöglich bei der Ankunft dominiert haben sollten, sind sie offenbar durch die Erfahrungen im Land revidiert worden. – Ansonsten hätten wir eine erheblich geringere Variationsbreite bei den Inhalten. Die Unterschiede zwischen Ländern und Leuten im DACH-Raum sind unseres Erachtens daher sehr wohl wahrgenommen und selektiv zugeordnet worden. Das ist natürlich genau das, was wir erhoffen – etwas, was für das DACH-Konzept als solches spricht.

Ob sich in den Attribuierungen wahrgenommene Nationalcharakteristika erkennen lassen – die berühmte Schweizer Bescheidenheit, der Wiener Schmah bei den Österreicher(inne)n, die obrigkeitsstaatliche Strenge und Ängstlichkeit bei den Deutschen, lässt sich nicht sagen. Es liegt zwar nahe, angesichts der Antworten auf andere Fragen, zuverlässige Korrelationen herzustellen ist jedoch nicht möglich.

Frage 6: Sie lernen in jedem Land, das Sie im DACH-Workshop besuchen, lokale Wörter kennen. Geben Sie bitte 5 solcher Wörter an.

Von besonderer Bedeutung in der Landeskunde ist der Wortschatz, denn im Wortschatz schlägt sich letztlich die lokale Kulturgeschichte nieder, darin spiegeln sich gesellschaftliche Werte, mit ihm lässt sich das kulturpolitische System mit seinen Funktionen angemessen beschreiben.

Fehlt der Wortschatz,

- sind wir auf Umschreibungen angewiesen,
- verwenden wir gröbere Annäherungen,
- fallen wir leichter in vorhandene Schemata und Stereotype statt ggf. neue aufzubauen.

Ohne dem Kulturrelativismus über die Massen frönen zu wollen, können wir davon ausgehen, dass Erwerb und Erweiterung des Wortschatzes und das Verstehen des damit bezeichneten Systems im Sinne seines Sich-nutzbar-machen-Könnens miteinander wechselwirken.

Für Migrant(inn)en entspricht jede Elaboration dieses Verständniszusammenhangs einem weiteren Schritt zunehmenden Empowerments im fremd(sprachigen) Lebensumfeld; beim Lernen von Deutsch als Fremdsprache geht es tendenziell eher um das vergleichende Verstehen eines Lebensbereichs, der sich einem über die Erweiterung und Ergänzung des muttersprachlichen Wortschatzes öffnet. Wortschatzkenntnis ist das primäre Vehikel der Integration ebenso wie des

Zugangs zu spezifischen Kenntnissfeldern. (Davon zu unterscheiden ist „Sprachkenntnis“ als Kenntnis des grammatischen Systems inklusive der Kenntnis des Wortschatzes.)

Beim Erstspracherwerb des Wortschatzes geht der Erwerb der Begriffe für Basiskategorien dem Erwerb von spezifischeren (Unterbegriffen) oder allgemeineren Begriffen (Oberbegriffen) voraus. Im Sinne von konzeptuellen semantischen Repräsentationen (vgl. Rosch, 1973f.) zu verstehen, zeichnen sich Begriffe der Basisebene (i. e. des mittleren Abstraktionsgrades) in der Kommunikation durch ihre bevorzugte Verwendung aus (z. B. „Hund“ oder „Das ist ein Hund“ im Unterschied zu „Säugetier“ – „Das ist ein Säugetier“); im Allgemeinen sind hinsichtlich der Wortform kürzer (oft monomorphemisch) als Ober- (z. B. „Säugetier“) und Unterbegriffe (z. B. die Zusammenbildung „Schäferhund“) und keine Lehnformen. Psychologisch werden Begriffe der Basisebene am schnellsten kategorisiert (z. B. „Hund“ vs. „Dackel“) und die Referenten haben den höchsten Grad der Formähnlichkeit (z. B. „Hund“ vs. „Säugetier“). Auch haben die Referenten auf dieser Ebene die höchste Nutzungs-, Funktions- oder Gebrauchsähnlichkeit.

Zu den Begriffen der Basiskategorien lernen wir die Unterbegriffe als mehr oder weniger prototypische Exemplare. Dadurch bilden wir unser reales Lebensumfeld als Ordnungssystem mit Ähnlichkeitsbeziehungen inklusive exemplarischer Beispiele kognitiv ab. Ein typischer Hund in Deutschland wäre ein Schäferhund, ein Pudel, ein Dackel oder ein Boxer; in der Schweiz ersetzen womöglich „Bernhardiner“ und „Sennenhund“ letztere beiden (für eine Diskussion und andere Beispiele vgl. Linke, Nussbaumer und Portmann, 1996.) Was bei Konkreta leicht zu verstehen ist, führt bei Abstrakta allerdings schnell zu Ordnungsproblemen; nicht zuletzt deswegen wurde die Theorie erweitert und ergänzt (vgl. u. a. Taylor, 1995).

Auch im Zweitspracherwerb werden muttersprachliche Ordnungen mit den Basiselementen als Ausgangspunkte für neue Wörter und interkulturelle Vergleiche genutzt. Ob sich im DACHL-Raum ein Unterschied zwischen Hunderassen festmachen lässt, ist uns zwar nicht bekannt, beim landeskundlichen Wortschatz, z. B. den Nahrungsmitteln, den politischen Systemen oder auch der Sprache selbst ist dies aber natürlich der Fall.

Dass die Teilnehmenden des Landeskunde-Seminars Deutsch gut beherrschen, bedeutet, dass sie die Begriffe für Basiskategorien sowie typische Exemplare dazu bereits kennen. Ihre Wortschatzerweiterungen vollziehen sich auf der Ebene der Prototypen, sie differenzieren also ihre Repräsentationen landestypisch, ergänzen sie, nutzen die neuen Wörter aber nicht unbedingt – ebenso wenig wie wir das im Alltag für gewöhnlich tun.

Deshalb müssen wir die TN gezielt nach neuen Begriffen, die sie im landesspezifischen Kontext erlernt haben, vielleicht aber nie aktiv nutzen werden, fragen. Die Sprache selbst kann so zum Thema werden, das Erlebte, wahrgenommene Wendungen, Systemwissen ebenfalls.

Die Rangfolge der Häufigkeit der Nennungen landesspezifischer Wörter bei der Evaluation reflektiert wie erwartet die unmittelbaren Erfahrungen der TN im Seminar: ihre Begegnungen mit Menschen vor Ort, die Art der von ihnen zu lösenden Aufgaben, die gezielte Auseinandersetzung mit Sprache im Seminar.

Letzteres wird im Bereich der Phonetik deutlich: Genannt werden die Fremdartigkeit des durchgehenden schweizerischen Ach-Lauts [x] auch in Kontexten des standarddeutschen Ich-Lauts [ç]), die sächsischen Monophthonge, z. B. „eens“, ebenso die vokalische Elision in den Endsilben „-ig“ bzw. „-isch“, wie z. B. bei „neggsch“ für „näckisch“ oder „Leipzsch“ für „Leipzig“, oder auch der Unterschied im trochäischen Wortakzent im Österreichischen, z. B. bei Pápa, oder bei ungewohnten lautmalerischen Wörtern wie „Bim“ für „Strassenbahn“.

Im Bereich des genuinen Wortschatzes werden typischerweise die während des Seminars aufgeschnappten Helvetismen, Austriazismen und Teutonismen genannt: Aus Leipzig tragen sie u. a. den „Blümchenkaffee“ für „Zichorien-Kaffeeersatz“, den „Quarkkuchen“ und das „Freibier“ nach Hause; mit Wien verbinden sie fortan „Servus“, „heuer“, „Sessel“ für „Stuhl“, „Gelsen“ für

„Stechmücken“ und aus Winterthur nehmen sie u. a. „Röstf“, „Grüezi“, „Säckli“ für „Tüte“, „Apero“ für „Häppchen“ bzw. „Aperitif“ mit.

Deutlich treten darin schon die unterschiedlichen kulinarischen Erfahrungen und landesspezifischen Bezeichnungen hervor. In der Schweiz heisst es „Rahm“ für „Sahne“, „Panasch“ für „Radler“, die Österreicher nennen Aprikosen „Marillen“ und „Topfen“ steht für „Speisequark“; sie haben „Kaiserschmarren“, „Himbeersturm“ und verwenden „Schlag“ als Kurzform von „Schlagobers“, also Schlagsahne. In Leipzig erhält man ein Bier, wenn man „Gose“ bestellt, „Leipziger Allerlei“ ist eine Gemüsepfanne und der „Quarkkuchen“ heisst nicht nur, sondern schmeckt auch anders als ein Topfenstrudel.

Um eine nennenswerte Zahl von Wendungen zu lernen, war die Zeit zu knapp; einige wurden jedoch aufgeschnappt, wie z. B. in der Schweiz „in den Ausgang gehen“ für „ausgehen“, in Österreich „das passt“ für „in Ordnung“ und in Deutschland „abgeholt werden“ für „verhaftet werden“.

Durch das jeweilige Programm und die damit verbundenen Erfahrungen traten weitere Begriffe in den Vordergrund, die ohne dies vermutlich nicht so häufig genannt worden wären: In der Schweiz sprachen wir über „Riegelhäuser“, womit Fachwerk-Häuser gemeint sind, und prompt wurde dieses Wort in der Evaluation genannt. Auch der „Mietzins“, die „Gemeindeversammlung“, die „Stadtpräsidentin“ spiegeln konkrete Programminhalte wider. In Deutschland finden wir u. a. „Spitzel“ und „Parteilgruppe“, in der Evaluation zu Österreich wird „Grätzl“ für „Wohnbezirk“ erwähnt, und das von über 65 % der Personen! Zusammen fasst es die folgende Aussage einer Teilnehmenden: „Diesmal habe ich eine Geschichte für jeden Begriff, Geschichten vergisst man nicht.“

Wir erachten dies als eine Bestätigung des methodisch-didaktischen Konzepts der DACH(L)-Seminare, deren Anliegen das erfahrungs-, erlebnis- bzw. handlungsorientierte Landeskunde ist. Geschichten sind die emotional-kognitiven Ankerpunkte landeskundlicher Differenzen; sie sind ein Ausdruck von Vertrautheit und eine Basis für erfolgreiche Sprachhandlungskompetenz.

Frage 7: Was werden Sie aus diesem Seminarabschnitt vermutlich in den eigenen Unterricht übernehmen?

Bei der Auswahl der Seminarteilnehmenden durch den IDV wurde gemäss dem DACHL-Konzept und den Zielen des IDV grossen Wert darauf gelegt, dass alle Personen über langjährige Erfahrungen als Deutschlehrkräfte verfügten und sich in ihren Verbänden bereits besonders engagiert hatten. Alle Teilnehmenden verpflichteten sich zudem, als Multiplikatoren in ihren Heimatländern zu wirken, um die gemachten Erfahrungen in eigenen Landeskundeprojekten im DaF-Unterricht weiterzugeben, die DACHL-Ideen durch Berichte oder Publikationen weiterzutragen oder an nationalen Tagungen selbst weiterzuentwickeln.

Tatsächlich liegen uns ein Jahr nach der Seminare durchführung mehrere Berichte von Teilnehmenden vor; sie werden auf den Webseiten des IDV zusammengestellt und sind dort abrufbar (vgl. IDV, Ordner: „dachl-seminar“); darüber hinaus wurden Referenten der Träger in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu Tagungen nationaler DL-Verbände eingeladen, um Ansätze der Landeskunde vorzustellen bzw. von Trends im DaF-/Daz-Unterricht zu berichten (u. a. Kroatien, Polen, Mexiko, Bulgarien, Spanien). Auch hat die Durchführung des Landeskundeseminars bspw. für mehrere Mitarbeiter(innen) des Instituts für Sprache in Beruf und Bildung eine internationale Vernetzung angestossen, die als nachhaltiger Renommee-Effekt auch dem Träger zugute kommt.

An sich zielten wir mit den Frage 7 und 8 jedoch weniger auf solche allgemeinen Konsequenzen als vielmehr auf ein Feedback zur Tauglichkeit der eingesetzten Methoden und zur Weiterentwicklung unseres Seminars. Welche Elemente sollten ausgebaut, welche ersetzt werden

und wie bestehen die lokal als gut erachteten landeskundlichen Ansätze in den Augen internationaler Methoden-Vielfalt oder –Wünsche?

Das Feedback auf die Frage 7 lässt sich drei grossen Clustern zuordnen: der Didaktik, der Geschichte und Politik sowie variierenden, im Seminar behandelten Themen. Aus Deutschland und Österreich nehmen rd. 70 % der Teilnehmer(innen) didaktische Aspekte mit nach Hause, aus der Schweiz gut 40 %:

Besonders oft genannt wurde in Deutschland das „*Wirbelgruppen-Prinzip*“ (von knapp 50 % der TN), wobei ein Thema parallel in mehreren Gruppen diskutiert wird und diese Gruppen dann neu zusammengesetzt, eben verwirbelt werden, um sich nochmals mit dem Thema auseinanderzusetzen. Die hohe Verbreitung der Argumente und die hohe Aktivierung aller sind besondere Vorteile dieser Methode.

Als absoluter Hit wurde das Radioprojekt und der Theaterworkshop der Österreicher Kolleg(inn)en empfunden; über 70 % der TN würden gern ein solches Projekt zuhause realisieren. Es sei für sie „ein unglaublicher Lernzuwachs“ gewesen, die eine „grosse Lust, weitere Seminare in Österreich zu besuchen“ bewirkt hätten, schreibt eine TN.

Aus der Schweiz nehmen gut 40 % der TN die themenzentrierte Recherche einer Gruppe mit Interviews, aber auch Internet und Landeskarte mit; fast ebenso viele erachteten die Auswahl der Themen (35 %) und das zusammengestellte Materialpaket zu Politik und Geschichte (30 %) mit Rechercheadressen als wertvoll. Dabei kam die thematische Stadterkundung als Gruppenaufgabe und mit Hilfe von z. T. organisierten Interviews mit verschiedenen Einrichtungen und ihren Repräsentanten besonders gut an.

Im Vergleich dazu spielten der Bereich „Politik und Geschichte“ sowie die behandelten Themen in Deutschland mit je 20 % der Nennungen eine weitaus geringere Rolle. Thematisch wurden die Geschichte der DDR, die Wiedervereinigung, aber auch die Drogenprävention und die Leipziger Tafel genannt.

In Österreich beschäftigte das Radioprojekt die TN zumindest zum Zeitpunkt der Evaluation noch so sehr, dass „Politik und Geschichte“ als zweitplatzierte Nennung nurmehr von 15 % der TN erwähnt und die Themen gar mit 5 % marginalisiert wurden.

So beneidenswert dieses österreichische Ergebnis im Detail ist, ja gerade weil es so ist, muss es doch ein Einzelprojekt bleiben. – Es würde weder Leipzig noch Winterthur weiterbringen, wenn wir ebenfalls ein solches Projekt aufzögen, eher gingen wohl unsere Eigenheiten darüber unter, die Ausgewogenheit in Winterthur und die Handlungsdidaktik in Leipzig, zumal die deutschen und schweizerischen Methoden in den Heimatländern landeskundlich anwendbar sind, die österreichische hingegen auf das Gastland beschränkt bleibt.

Frage 8. Was sollten wir beim nächsten DACH-Seminar anders machen?

Allgemein gehaltene Fragen in Evaluationen ergeben meist diverse Ansatzpunkte für Veränderungen und lassen Handlungsspielräume offen; spezifische Fragen hingegen beschränken die Bandbreite der Interpretationen. Sollen aus den Ergebnissen einer Evaluation Konsequenzen für das zukünftige Handeln gezogen werden, sollte sich dieser Wunsch also in spezifischen Fragen niederschlagen. Mit der Frage 8 baten wir die Teilnehmenden direkt, ihre Veränderungsvorschläge auszuführen, um so konkrete Hinweise auf die zukünftige Durchführung des Seminars zu erhalten.

Hierbei belegt der Wunsch nach mehr Zeit in allen Ländern den ersten Rang. In Österreich wünschten sich die Teilnehmenden mehr Zeit für das Radioprojekt und die Medienpädagogik, in Deutschland mehr Zeit für Recherchen, Vorbereitung und zur freien Verfügung und in der Schweiz

mehr Zeit, um sich einzugewöhnen, zum Kennenlernen der Umgebung, zur freien Verfügung und hinsichtlich der Gesamtaufenthaltsdauer.

Mehrere Antworten sind so konkret und sinnvoll, dass sie bereits im nächsten Workshop umgesetzt werden können: Im Ankunftsland wünschen sich Frühankömmlinge bspw. ein Angebot für Aktivitäten für die Wartezeit bis zum Eintreffen der anderen TN. Auch sehen sich die TN unabhängig von den äusseren Umständen, wie Klima oder Jetlag, mit einer neuen Situation und einer Gruppe unbekannter Menschen konfrontiert, in die sie sich hineinfinden müssen, um sich wohl zu fühlen. Dafür brauchen sie Zeit – ein Bedürfnis, das sich in der Programmplanung niederschlagen sollte. Auch die Vorgehensweise im Seminar, bspw. Interviewtechnik oder selbstorganisiertes Erkunden, aber auch die Erwartungen der Veranstalter (Bildungsprodukte, Dokumentationen) müssen den TN nahe gebracht werden. Die TN wünschen sich Zeit zum Ankommen und sind dankbar für gewisse vorgegebene Strukturen und für Hinweise auf Besonderheiten, die sie in der Fülle neuer Eindrücke und ohne die Erfahrungen der anderen Teilnahme-Länder noch nicht als solche identifizieren können. – Schon im Mittelland ändert sich dies; so schreibt uns eine TN zur Frage 8 über Österreich: *„Diesmal sind wir Neulinge im Neuland; das nächste Mal wären wir bewusste Vermittler der DACH-Kulturen.“* – Im Abreiseland sollte dem Umstand Rechnung getragen werden, dass die TN sich zwischenzeitlich gut kennengelernt haben und freundschaftlichen Kontakte pflegen bzw. ihr Beziehungsnetz konsolidieren möchten. So wünschten sich einige TN in Deutschland mehr Mitbestimmung und fühlten sich durch die Planungsvorgaben bevormundet. Allerdings wurde die Frage in Deutschland nurmehr von 60 % der TN beantwortet, was entweder als Lustlosigkeit oder aber als Zufriedenheit interpretiert werden kann. – Weil im Abreiseland das allgemeine Vorgehen im Landeskunde-Seminar, also das selbstorganisierte Recherchieren und eigeninitiierte Erkunden der Umfeld von den TN als Erwartung mitgebracht wird, sollten gruppenspezifische und arbeitslenkende Eingriffe seitens der Seminarleitung stärker mit den TN abgestimmt werden und insgesamt flexibler gehalten bleiben, als dies etwa im Anreiseland nötig ist. Insgesamt lässt sich darin ein Prozess der zunehmenden Selbstbestimmung der TN in der Fremde festmachen; sie knüpfen gewissermassen im Seminar zunehmend an ihre gewohnten Rollen als verantwortliche Lehrkräfte an.

Frage 9: Bitte geben Sie auf einer Skala von 1 – 5 an, wie zufrieden Sie mit dem DACH-Seminar sind (1 = „sehr zufrieden“ ... 5 = „sehr enttäuscht“).

Die letzte Frage unserer Evaluation erkundete als einzig quantifizierbare die subjektive Zufriedenheit auf einer 5er-Skala von sehr zufrieden (1) bis sehr enttäuscht (5). Ausgesprochen negative Rückmeldungen waren bei den Antworten darauf selbstverständlich nicht zu erwarten, schon weil die TN in die Gastländer eingeladen waren und nebst ihrem Zeitaufwand nur die Kosten für die persönlichen Bedürfnisse zu tragen hatten. Ein Teil der höchst positiven Resonanz auf die Seminare in den drei Ländern dürfte diesen ökonomischen Rahmenbedingungen geschuldet gewesen sein. Dennoch fielen die Ergebnisse nicht uniform aus.

Die Kolleginnen in Österreich erhielten für ihre Seminartage mit Radioprojekt und Theaterworkshop in der Weltstadt Wien mit 93 % (N=15) „sehr zufrieden“ die höchste Auszeichnung! *„Eure gute Laune und die Aufgaben haben die ganze Gruppe verbunden. Freizeit, Aufgaben und Kulturangebot waren die beste Mischung, die es geben kann“*, kommentierte eine TN ihren Aufenthalt.

72 % (N=18) der TN waren mit ihren Seminartagen den Schweiz ebenfalls „sehr zufrieden“, die anderen votierten mit „zufrieden“. Viele Kommentare drücken zudem ihre Dankbarkeit aus: *„Ich möchte mich bei den Organisatoren und Sponsoren herzlich bedanken. Ich werde mich dafür einsetzen, dass Schüler, Eltern, Studenten, Lehrer, Fortbildnerinnen etwas über dieses wunderschöne Land erfahren.“* Mehrfach wurde aber auch die zu kurze Zeit bedauert, die den TN hier zur Verfügung stand. Leider wird sich dieser Punkt aus finanziellen Gründen auch in Zukunft kaum ändern lassen.

Allein in Deutschland überwog das Prädikat „zufrieden“ mit 56 % (N=16) das Prädikat „sehr zufrieden“ (44 %). Auch hier fanden TN jedoch Platz für ihre Anerkennung, z. B. mit den Worten: „Schönen Dank – ein sehr gelungenes Seminar!“

Die Interpretation der Ergebnisse sollte trotz solcher Prozentwerte dem qualitativen Frage-Antwort-Kontext verhaftet bleiben. Dazu gehören die Berücksichtigung der direkt vorausgehenden Frage nach Problemen und Änderungswünschen ebenso wie die städtisch/ländlichen Rahmenbedingungen oder die Reihenfolge der Seminarorte. Die gewachsene Weltstadt Wien überragt die Wendestadt Leipzig – die Einschätzung sei verziehen – hinsichtlich ihrer kulturellen Vielfalt durchaus – und beide wiederum Winterthur. Aber auch zwischen den TN entstehen nach und nach Verbindungen, Gruppen und persönliche Freundschaften, was bedeutet, dass die für das Seminar vorbereiteten Konzepte umso flexibler und adaptierbarer sein müssen, je später ein Seminarort an der Reihe ist. Der fachliche Austausch mit andern TN, der Aufbau von persönlichen Freundschaften zwischen TN wurde von mehreren tatsächlich als ein besonders wichtiger Aspekt des Seminars genannt. Im kommenden Seminar-Durchlauf wird die Reihenfolge sich von CH-A-D zu D-A-L-CH ändern, um dadurch einen gewissen Ausgleich bei den Anforderungen und der Umsetzung auf Seiten der Seminarverantwortlichen zu schaffen; an den Entwicklungsprozessen unter den TN ändert sich hierdurch nichts.

Unsere Evaluation schloss mit dem doppeldeutigen Hinweis „*Sie können auch gerne noch auf der Rückseite schreiben: «Vielen Dank!»*“ Selbstredend wollten wir die TN damit nicht allein auf die leere Rückseite des Formulars verwiesen, wo genug Platz für individuelle Kommentare war, sondern auch feststellen, ob und wie viele TN der Aufforderung darin folgten. Mehrere der TN nutzten die Möglichkeit für Kommentare, sehr häufig waren es Dankesworte: „*Ich möchte mich ganz herzlich bedanken; es war eine erfahrungsvolle Woche, aber ein bisschen streng für mich aus gesundheitlichen Gründen. [...] Es ist auch schön zu sagen, dass die Schweizer anders als die Deutschen sind. Vielen Dank!*“ Einige, in der Schweiz drei, in Österreich vier und in Deutschland dann nurmehr eine Person, schrieben, wie schelmisch geheissen, tatsächlich „*Vielen Dank!*“ hin. Aufgrund der Anonymität der Befragung können wir allerdings nicht beurteilen, ob es sich jeweils um dieselben oder andere Personen gehandelt hat. Auf jedem Fall aber zeigt sich auch in diesen Reaktionen Humor und gute Deutsch-Kenntnis.

Literatur

- Fischer, R. u. a. (1990). ABCD-Thesen zur Rolle der Landeskunde im Deutschunterricht. *IDV-Rundbrief 45*, S. 15-18.
- Hägi, S. (2007). Plurizentrik im Deutschunterricht. *Zeitschrift für die Praxis im Deutschunterricht 37*, S. 5-13.
- IDV (2009). Was ist der IDV? http://www.idvnetz.org/der_idv/was_ist_der_idv.htm. [24.02.2011]
- Keller, J. (2009). *Grenzgänger – DACH-Workshop 2009 in Winterthur – Schweiz*. http://www.idvnetz.org/veranstaltungen/dachl-seminar/DACHL2009_CH.pdf. [24.02.2011].
- Linke, A., Nussbaumer, M. und Portmann, P. (1996). *Studienbuch. Linguistik*. Tübingen
- Pucharski, A. und Zank, A. (2009). Die neue DACH(L)-Arbeitsgruppe. *Arbeitskreis Deutsch als Fremdsprache-Rundbrief 59*, S. 55.
- Rosch, E. (1973). Natural Categories. *Cognitive Psychology 4*. S. 328-350.
- Rosch, E. (1975). Cognitive Reference Points. *Cognitive Psychology 7*. S. 532-547.
- Taylor, J. R. (1995). *Linguistic categorization: Prototypes in linguistic theory*. Oxford: Clarendon Press.

Bitte beantworten Sie uns einige Fragen zum aktuellen Seminarteil.

1. Haben Sie in diesem Teil des DACH-Workshops Dinge kennengelernt oder Verhaltensweisen erlebt, die Sie als *typisch deutsch, schweizerisch, österreichisch* betrachten? Bitte nennen Sie Beispiele:

2. „Reisen bildet!“, heisst es. Inwiefern hat sich **Ihr Bild** von *Land und Leuten* in den letzten Tagen verändert?

3. Würden Sie uns **Ihr wichtigstes Erlebnis** mitteilen?

4. Welche 3 Adjektive charakterisieren die **Menschen** hier Ihrer Meinung nach am zutreffendsten?

a. _____ b. _____ c. _____

5. Welche 3 Adjektive charakterisieren das **Land** für Sie am zutreffendsten?

a. _____ b. _____ c. _____

6. Sie lernen in jedem Land, das Sie im DACH-Workshop besuchen, **lokale Wörter** kennen. Geben Sie bitte 5 solcher Wörter an:

a. _____ b. _____ c. _____

d. _____ e. _____ ☺. _____

7. Was werden Sie aus diesem Seminarabschnitt vermutlich in den eigenen **Unterricht übernehmen**?

8. Was sollten **wir** beim nächsten DACH-Seminar **anders machen**?

9. Bitte geben Sie auf einer Skala von 1 – 5 an, wie **zufrieden** Sie mit dem DACH-Seminar sind (1 = „sehr zufrieden“ ... 5 = „sehr enttäuscht“).

1	2	3	4	5
---	---	---	---	---

Sie können auch gerne noch auf der Rückseite schreiben: „Vielen Dank!“